

Gewalt gegen Frauen und weibliche Suizidrate: Studie zeigt erstmals Zusammenhang auf

Analyse von Daten aus 37 Ländern der WHO-Europaregion liefert neue Erkenntnisse

(Wien, 23-07-2026) Dass Frauen, die geschlechtsspezifische Gewalt erleben, häufiger an psychischen Erkrankungen leiden und ein erhöhtes Risiko für suizidales Verhalten aufweisen, ist aus Studien auf individueller Ebene bereits bekannt. Ein Forschungsteam der Medizinischen Universität Wien zeigt nun, dass dieser Zusammenhang auch auf Bevölkerungsebene besteht. Die aktuell im „Journal of Interpersonal Violence“ veröffentlichten Studienergebnisse können erstmals aufzeigen, dass ein höheres Maß an geschlechtsspezifischer Gewalt mit höheren Suizidraten bei Frauen assoziiert ist.

Im Rahmen der Studie analysierte das Forschungsteam um Armin Trojer, Daniel König-Castillo und Stephan Listabarth (Klinische Abteilung für Sozialpsychiatrie, Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, MedUni Wien) nationale Daten aus 37 Ländern der WHO-Region Europa. Als Grundlage diente der international etablierte „Violence against Women Index“ (VAWI), der das Ausmaß an geschlechtsspezifischer Gewalt in Ländern anhand von elf Indikatoren aus vier übergeordneten Gewaltformen erfasst. Zu diesen gehören körperliche, sexuelle und psychische Gewalt sowie Formen der Benachteiligung, die Frauen in ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit einschränken (sozioökonomische Gewalt). Die VAWI-Werte wurden mit den altersstandardisierten weiblichen Suizidraten der jeweiligen Länder verglichen. Um den Zusammenhang möglichst belastbar zu untersuchen, berücksichtigten die Forschenden außerdem weitere Faktoren, die Suizidraten beeinflussen können, darunter das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, die Arbeitslosenquote sowie Kennzahlen zur Gesundheitsversorgung und Kriminalität.

Bessere Datenerfassung für gezielte Prävention

Die Analysen zeigen einen signifikanten Zusammenhang: VAWI-Werte ab einem mittleren Bereich gingen mit höheren weiblichen Suizidraten einher. Im Bereich niedriger VAWI-Werte zeigte sich hingegen ein gegenteiliger Zusammenhang. „Dieses Ergebnis könnte sich aus den Unterschieden in der Erfassung von Gewalt gegen Frauen und von Suiziden zwischen den Ländern erklären. Beide Faktoren können statistische Analysen auf Bevölkerungsebene beeinflussen“, erklärt Co-Studienleiter Daniel König-Castillo. Die zwischen 0 und 1 angegebenen VAWI-Werte der untersuchten Länder reichen von 0,035 in Norwegen bis 0,292 in Moldawien. Die weiblichen Suizidraten liegen zwischen 1,24 Todesfällen pro 100.000 Frauen in Griechenland und 8,54 pro 100.000 Frauen in Belgien. In Österreich beträgt der



VAWI-Wert 0,096, mit 5,74 Todesfällen pro 100.000 Frauen ist die weibliche Suizidrate vergleichsweise hoch.

Geschlechtsspezifische Gewalt zählt weltweit zu den häufigsten Menschenrechtsverletzungen: Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation ist etwa jede dritte Frau im Laufe ihres Lebens davon betroffen. Studien haben bereits gezeigt, dass solche Gewalterfahrungen das Risiko für psychiatrische Erkrankungen und suizidales Verhalten erhöhen können. Die nun veröffentlichte Untersuchung erweitert dieses Wissen um eine multinationale Analyse auf Bevölkerungsebene, die verschiedene Dimensionen geschlechtsspezifischer Gewalt berücksichtigt. „Gleichzeitig macht unsere Studie deutlich, wie wichtig eine möglichst vollständige und international vergleichbare Datenerhebung ist. Gewalt gegen Frauen und Suizide werden nach wie vor nicht überall gleichermaßen erfasst. Verbesserungen in diesem Bereich würden nicht nur die Datenlage für weitere Forschung stärken, sondern auch dazu beitragen, das Thema zu enttabuisieren und die Planung von gezielten Präventionsmaßnahmen zu erleichtern“, sagt Studienleiter Stephan Listabarth.

Publikation: Journal of Interpersonal Violence

Analyzing the association of gender-based violence on national suicide rates – a multinational ecological study.

Armin Trojer, Thomas Waldhoer, Lea Sommer, Sabine Weber, Antonia Renner, Marion C. Aichberger, Sophia Geßner, Benjamin Vyssoki, Daniel König, Stephan Listabarth.

<https://journals.sagepub.com/doi/10.1177/08862605261463256>

Rückfragen bitte an:

Mag. Johannes Angerer
Leiter Unternehmenskommunikation
Tel.: +43 (0)664 80016-11501
E-Mail: presse@meduniwien.ac.at
Spitalgasse 23, 1090 Wien
www.meduniwien.ac.at

Mag.^a Karin Kirschbichler
Unternehmenskommunikation
Tel.: +43 (0)664 80016-11505
E-Mail: presse@meduniwien.ac.at
Spitalgasse 23, 1090 Wien
www.meduniwien.ac.at

Medizinische Universität Wien – Kurzprofil

Die Medizinische Universität Wien (kurz: MedUni Wien) ist eine der traditionsreichsten medizinischen Ausbildungs- und Forschungsstätten Europas. Mit rund 9.000 Studierenden ist sie heute die größte medizinische Ausbildungsstätte im deutschsprachigen Raum. Mit mehr als 6.500 Mitarbeiter:innen, 30 Universitätskliniken und zwei klinischen Instituten, zwölf medizintheoretischen Zentren und zahlreichen hochspezialisierten Laboratorien zählt sie zu den bedeutendsten

Spitzenforschungsinstitutionen Europas im biomedizinischen Bereich. Die MedUni Wien besitzt mit dem Josephinum auch ein medizinhistorisches Museum.